

gegenüber! Mein ganzer Jahresurlaub geht flöten. Und was soll Tobi bitte machen?«

Ich unterdrücke ein Stöhnen. *Flöten gehen?* Lieber Himmel, meine Schwester ist neunundzwanzig Jahre alt und klingt wie eine Sekretärin kurz vor der Verrentung. Manchmal stelle ich mir vor, wie sie aus einer Zeitmaschine auf uns zugetrippelt kommt, *schnurstracks* aus den Sechzigerjahren. Sie trägt ein himmelblaues Kostüm, eine hellblonde Hochsteckfrisur und hat einen Typen am Arm, der aussieht wie Tobi und sich benimmt wie Don Draper in »Mad Men«.

Der Zufall hat sie in unsere Familie gebeamt.

Oder auch nicht.

Meine Mutter hebt ihre Schlafbrille an, schiebt sie sich auf die Stirn und prüft mit zwei Handgriffen, ob ihre Frisur noch sitzt. Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum, würde mein Großvater wohl sagen.

»Lynda, Schatz«, beginnt sie, »ich weiß, das war schwierig für dich, für *uns alle* war es überaus schwierig, und *wir alle* sind überglücklich, dass es am Ende doch noch geklappt hat. Nun entspann dich ein bisschen. Die Seeluft wird *uns allen* guttun.«

Ich sehe meinen Bruder an, und der rollt mit den Augen. Ziemlich sicher fragt er sich in diesem Moment das Gleiche wie ich: Wer benötigt a) eine

Schlafbrille für einen zweistündigen Flug am Vormittag, und wie haben wir es b) geschafft, in einer Familie wie dieser aufzuwachsen und dabei normal zu bleiben? Einigermaßen zumindest?

Womöglich hat unser Vater uns vor Schlimmerem bewahrt. Das allerdings muss zu einer Zeit gewesen sein, als man noch mehr von ihm hörte. Im Augenblick spricht er nicht viel, zumindest nicht, wenn meine Mutter dabei ist, was wiederum damit zusammenhängen könnte, dass die kaum etwas lieber tut. Außer Staubwischen vielleicht.

Herrje, was für ein Klischee! Aber ich kann nichts dafür, genauso ist es. Meine Eltern sind seit dreißig Jahren

verheiratet und passen so gut wie gar nicht zusammen.

Dagegen passt Lynda hervorragend zu Tobi, mit dem sie seit gefühlten zwei Jahrhunderten verlobt ist. Er ist Unternehmensberater wie sie, spielt Tennis wie sie, bügelt seine Unterwäsche wie ...

Ach, ich weiß nicht. Bestimmt ist es falsch, sich über die Beziehungen anderer herzumachen. Ist ja nicht so, als hätte ich es mit meinen sechsundzwanzig Jahren schon zu irgendetwas gebracht. In irgendeiner Hinsicht.

Mit einem *Pling* leuchten die Ansnallzeichen über unseren Köpfen auf, und der Kapitän macht mit

knisternder Stimme darauf aufmerksam, dass wir in zwanzig Minuten in London landen werden. Mein Vater klappt sein Buch zu.

»Es ist nun mal Großmutter's Herzenswunsch«, sagt meine Mutter, an ihn gerichtet. »Sie hat doch niemanden mehr seit Großvaters Tod.« Als hätte er das angezweifelt. Mein Vater tätschelt die Hand meiner Mutter und sieht aus dem Fenster.

Es ist strahlend blau da draußen, ein klarer, aufgeweckter Tag. Irgendwo unter uns wartet meine Großmutter auf ihre Familie, in einem alten Haus über der Küste.

Im Gegensatz zu allen anderen habe ich nie hinterfragt, weshalb sie uns alle